

Predigt über Psalm 10 am 4.3.2007

Liebe Gemeinde,
der Wochenpsalm für die kommende Passions-Woche ist Psalm 10. Ich möchte über diesen Psalm hinausgehen und meiner Predigt das Thema geben: „Die Liebe in den Zeiten des Krieges.“ Dazu einige Verse aus Psalm 10: **Gott, unser Herr, warum stehst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not? Der Gottlose prahlt in seinem Stolz: »Es ist kein Gott«. Sein Mund ist voll Lug und Trug; seine Zunge richtet Mühsal und Unheil an. Er sitzt und lauert in den Höfen, er mordet die Unschuldigen heimlich. Er lauert im Verborgenen wie ein Löwe im Dickicht, er duckt sich, kauert nieder, und durch seine Gewalt fallen die Unglücklichen. Er spottet in seinem Herzen: »Gott hat sein Antlitz verborgen!« Doch wir bitten Dich: Steh auf, Herr! Gott, erhebe deine Hand! Vergiss die Elenden nicht! Ja, das Verlangen der Elenden hörst du, Herr; du machst ihr Herz gewiss, dein Ohr merkt darauf, dass du Recht schaffest den Waisen und Armen, dass der Mensch nicht mehr trotzte auf Erden. Amen.**

Liebe Gemeinde,
die „Liebe in den Zeiten des Krieges“ ist die zentrale Erfahrung der Psalmenbeter, durch alle Jahrhunderte hinweg. Oft fühlt sich der Beter „bekriegt“, die Feinde sind hinterhältig und gottlos und dabei instinktsicher wie Raubtiere. Dagegen flüchtet der Beter zu Gott, ruft ihn an als Retter, schreit nach ihm, um die Geborgenheit einzuklagen, die Gott seit der Erschaffung des Sabbat jedem erschöpften Geschöpf bereithält. Der Psalmbeter vergewissert sich, dass Gott zu seiner Treue stehen wird und ihn in Schutz nehmen wird durch eine Rettungstat, die wirkungsvoller ist als jede menschliche Strategie. Wobei „Strategie“ ein militärischer Begriff ist, ein Soldat heißt auf griechisch „stratägos“. Paulus benutzt diesen Wortsinn, wenn er vom Kampf spricht, wie zB im 1. Timotheusbrief (6,12): **„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen.“** Darum geht es also bei der „Liebe in den Zeiten des Krieges“. Im Kampf bereits das ewige Leben ergreifen! Die Berufung festmachen lassen! Darüber lauthals und unerschrocken ein gutes Bekenntnis ablegen!
Mit Psalm 10 beten wir also den Schrei eines Verfolgten, der sich als Kriegsziel empfindet. Aus der Feder des Apostel Paulus erweitert dieses Gebet um die Beauftragung, im Krieg den „guten Kampf des Glaubens“ mitzukämpfen. Das ist nicht irrtumsfrei, das geht nicht ab ohne Niederlagen. Das ist umgarnt von Zweifeln und durchlöchert von Ohnmacht. Aber es ist schon viel gewonnen, wenn diese Erkenntnis der

Fehlerhaftigkeit bei einem selbst einsetzt. Vielleicht erscheine ich dann dem anderen schon nicht mehr als lebensbedrohlich, wenn ich diesen inneren Prozess in mir aufdecken und zugänglich machen kann. Dabei sollte ich auf der Hut bleiben, denn zur feindlichen Strategie gehört auch das Ducken des Löwen im Dickicht, wie es Psalm 10 formuliert. Was nützt es dem mutigsten Friedensstifter, wenn er sich auf die Lichtung pirscht und dem Löwen die Versöhnung anbietet, aber der Löwe ihn frisst und seine ach so reine Friedensfahne nur noch als weißes Leichentuch taugt?!

„Die Liebe in den Zeiten des Krieges“ ist ein Gottesgeschenk. Aber sie anzunehmen ist schwer. Dazu möchte ich eine Episode erzählen, die ich in einem Andachtsheft gelesen habe:

Im ersten Weltkrieg lebte eine gottesfürchtige Familie. Als der Krieg ausbrach und die beiden Söhne des Ehepaares eingezogen wurden zum Militär, legten Vater und Mutter ein Gelübde vor Gott ab. Sie wollten so lange auf jede Zärtlichkeit verzichten, bis beide Söhne wieder wohlbehalten zurück seien. - Soweit die Erzählung. Sie bricht ab, ohne zu berichten, ob beide Söhne wieder zurückkamen und jüngere Geschwister hinzu geboren wurden. Sie erzählt nicht weiter, ob ein Sohn oder beide „gefallen“ sind, wie ein Soldatentod ja so blümiant umschrieben wird. Ich aber höre die Geschichte und denke: Das Gelübde ist falsch, und das dahinter stehende Gottesbild ist auch nicht richtig.

Welche Gelübde kennen wir noch? Aus unserer ehemaligen Partnergemeinde in Ostungarn war das Gelübde des Kirchmeisters (des „Kuratores“) bekannt, der anlässlich der Herzschwäche seiner Frau vor Gott gelobte, keinen Tropfen Alkohol mehr anzurühren – für einen ungarischen Landarbeiter ein unvorstellbarer Verzicht! Auch ich kenne aus meinem Leben ein bestimmtes Gelübde, für dessen Einhaltung ich viele Jahre brauchte. Aber der Verzicht auf Zärtlichkeit, der ja zu Zeiten des ersten Weltkrieges einer Gebärverweigerung gleich kam, der kann doch nicht die richtige Strategie sein, um Gott zu veranlassen, zwei Soldaten-Söhne gesund zurück zu bringen.

Die „Liebe in den Zeiten des Krieges“ ist wirklich nicht einfach. „Make love, not war“ - der Spruch der Studentenbewegung: „Liebt euch, anstelle Kriege anzuzetteln“ hatte etwas von Gänseblümchen-Romantik, die gefährlich ist, wenn der Gegner es darauf anlegt, dass man die Gänseblümchen von unten betrachten soll.

„Die Liebe in den Zeiten des Krieges“ gelingt, weil sie Auftrag Gottes ist. Sie ist eine Gegenkraft gegen die Tendenz zur Gebärdverweigerung. **„Sucht der Stadt Bestes, baut Gemeinde und tauft, legt Zeugnis eurer Hoffnung ab!“** Gott will keine Gebärdverweigerung, sondern mutet uns zu, auch in Zeiten des Krieges Neues beginnen zu lassen. Dazu greife ich einen Gedanken von Pfarrer Wolfgang Vorländer auf. Er hat über die Vorgeschichte der Weihnacht interessante Beobachtungen gemacht: **„Zu der Zeit des Herodes, des Königs von Judäa, lebte ein Priester von der Ordnung Abija, mit Namen Zacharias, und seine Frau war aus dem Geschlecht Aaron und hieß Elisabeth“...**

*Hier prallen sogleich Welten aufeinander! Zunächst Herodes, der durch Gewieftheit und Machtinstinkt das Volk Israel beherrschte. Auch sein Sohn war korrupt, gewalttätig und grausam. Daneben Zacharias! Ein Priester aus altem Geschlecht. Geprägt vom Wissen um den Kultus und der Ehrfurcht vor dem Erbe der Väter. Daneben seine Frau Elisabeth aus dem Geschlecht Aarons; tief verankert in der Geschichte der Erwählung mitsamt des Exodus und der Landnahme in den Tagen Moses und Aarons. Mit diesen drei Figuren beginnt die Adventgeschichte bei Lukas. Politische Gewalt auf der einen Seite – und auf der anderen Seite das Bewahren des Glaubens und die Treue zum Tempeldienst. Die Eheleute **„waren aber beide fromm vor Gott und lebten in allen Ordnungen und Satzungen des Herrn untadelig. Doch sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war unfruchtbar, und sie waren beide hoch betagt!“** Heißt das nicht auf einer tieferen Ebene: Mit so einem Glauben ist eigentlich nichts mehr anzufangen?! Der ist unfruchtbar?! Die alten heiligen Wahrheiten – unfruchtbar?! Der Dienst am Tempel – unfruchtbar?! Und heute: Eine untergehende Volkskirche, die nur noch Gebäude betreibt! Ist es nicht ein kinderloses Haus, dieser alte Glaube?! **„Als seine Ordnung an der Reihe war, dass ihn nach dem Brauch das Los traf, das Räucheropfer darzubringen, ging Zacharias in den Tempel des Herrn.“***

*Zacharias und sein Tempeldienst! Man kann schon nicht mehr genau unterscheiden zwischen Altersstarrsinn und dem kühnen Trotz des Glaubens. **„Und die ganze Menge des Volkes stand draußen und betete zur Stunde des Räucheropfers!“** Es gibt also das Volk, es gibt jene große Zahl von Menschen, die „draußen“ stehen! Am Vorabend des Advent steht das Volk nicht vor den Toren des Palastes, in dem der Sohn des Herodes demnächst säuft, hurt und seine eigenen Verwandten totschießt. Das Volk steht draußen vor den Toren des Tempels. Wer hätte das gedacht? Ein (distanziert) wartendes Volk, das betet zur Stunde des Räucheropfers! Trotz Religionsabbruch wird massenhaft*

*gebetet! Dieses Beten ist eine namenlose Gottessehnsucht, ein nicht befriedigter, aber bohrender Gottesbedarf. Diese Sehnsucht vermag kein Tempel zu stillen. Sie steht vor den Toren des Tempels und wartet und brennt. Diese Sehnsucht vermag auch kein altes Priesterlein (und auch kein neues Priesterlein - Zusatz Mielke) zu stillen, selbst wenn dessen Frau Aaron als Urahnen hat. Diese Sehnsucht sucht nach etwas Neuem, das nur von Gott her kommen kann: **„... da erschien ihm der Engel des Herrn!“** Soweit eine kurze Zusammenfassung der Bibelmeditation von Wolfgang Vorländer. (in: Vortrag „Offene Kirchen“ auf der AMD-Tagung der EKD; 6.12.2006, Hannover)*

Liebe Gemeinde, dieser Engel steht für den puren Segen, der auch die Geschlechtlichkeit umfasst und letztlich auf eine Neue Geburt zielt. Dieser Engel schenkte dem Zacharias und der Elisabeth die Zärtlichkeit und die Potenz zurück, Johannes den Täufer zu zeugen und zu entbinden.

Das ist der Advent Gottes, der sich zeigt als „Liebe in den Zeiten des Krieges“. Es geht um die Weitergabe des verheißenen Lebens im bedrohten Leben. Und auch wir brauchen nicht zu warten, bis alle Kampfhandlungen erstorben sind. Wir dürfen in unseren Familien und in unserer Gemeinde, an unseren Arbeitsplätzen und in unserem sehr persönlichen Glaubensleben die „Liebe in den Zeiten der Kriege“ wagen. Ein Abendmahl in den Zeiten tiefer Konflikte ist ja auch ein Wagnis. Gott fördert nicht unsere Selbstverteidigung, sondern unsere gemeindliche Zeugungsfähigkeit. Auch wenn wir schon die missionarische Gebärdverweigerung als Strategie ausprobieren möchten, kommt Gott und beruft uns zu Müttern und Vätern im Glauben, zu Erben der Verheißung, also zur Weitergabe des Glaubens an unsere Nachbarn und Nachfahren. Psalm 10 hilft uns also, die Strategien des Krieges zu durchschauen, Paulus bindet uns ein in „den guten Kampf des Glaubens“, und Lukas nimmt uns mit hinein, dass wir aus der Unfruchtbarkeit wieder in die Zeugungsfähigkeit der Zukunft der Gemeinde hineinwachsen. Wir kommen zum Tisch des Herrn mit Brot und Wein. Dieser Tisch steht missionarisch gesehen im Kreißaal der Gemeinde Jesu Christi. Im Angesicht von Feindschaft deckt Gott seine Tische mit den Wirkstoffen seiner Vergebung und Versöhnung. Das stärkt unsere Zeugenschaft, sodass durch uns neues Glaubensleben entbunden wird. Lasst uns damit anfangen, wenn wir vom Tisch des Herrn aufstehen und losgehen. Amen.

Manfred Mielke, Pfr.